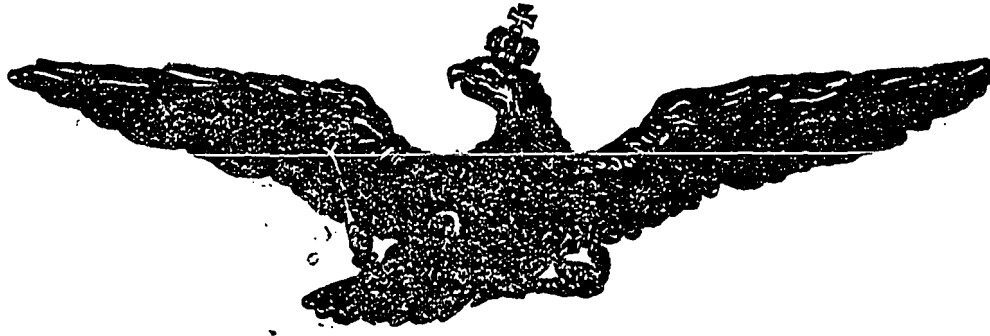


Ersteinstägig
mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen.
Abonnementpreis für das Vierteljahr M. 1.25; durch Postboten
oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pf. mehr.
Abonnement wird von sämtlichen Postämtern, Briefkästen
und Zeitung-Expeditionen angenommen.

Zeltower

Inserate
werden in der Expedition: Berlin W., Schouw-Str. 87,
wobei von sämtlichen Annoncen-Bureaus, den Zeitungs-Redaktionen
und anderen Agenten im Preise angenommen.
Preis der einfachen Zeile
über dem Raum im Angelegenheit 20 Pf., im Wochenblatt 40 Pf.

Preis-



Blatt.

Redaktion und Expedition:
Berlin W., Schouwbr. 87.

Täglich erscheinende Zeitung.

Fernsprech-Aussicht:
Amt VI, Nr. 671.

Nr. 145.

Berlin, Dienstag, den 23. Juni 1896.

40. Jahrg.

Abonnements-Invitation.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Abonnement auf die im 4^{ten} Jahrgange

**täglich erscheinende Zeitung
Zeltower Kreisblatt**
nebst „Sonntagruhe“.

Sämtliche Postanstalten, Briefträger und Zeitungs-Expeditionen, sowie unsere Agenturen im Kreise nehmen Bestellungen entgegen.

Abonnements-Preis
wie bisher für das Vierteljahr M. 1.25; durch Postboten oder Zeitungsträger in's Haus gebracht 40 Pfennig mehr.

Die Expedition.

Der Schluss der Landtagsession.

Die preussische Landtagsession ist am Sonnabend Nachmittag geschlossen worden. Wenn man das Gesamtergebnis der fünfmonatigen Session überblickt, so wird man sich sagen müssen, daß die praktischen Früchte zwar ziemlich zahlreich, aber nicht von so großer Bedeutung sind, wie die lange Zeit dies hätte voraussetzen lassen. Die wichtigsten Gesetzesentwürfe, welche dem Landtage vorgelegt wurden, sind geschlossen.

Das Handelskammergesetz, welches eine einheitliche Organisation der Handelskammern in Preußen und eine Ausstattung dieser Körperschaften mit Korporationsrechten und eine Erweiterung ihres Geschäftskreises vorsah, wurde von der Regierung zurückgezogen, nachdem die mit der Vorberatung beauftragte Kommission den § 1 abgelehnt hatte. Das Parastück der Session, das Lehrerbildungsgesetz, wodurch den Volksschullehrern eine, wenn auch bescheidene, so doch auskömmliche Stellung gesichert werden sollte, ist vom Herrenhause unrichtig beigegeben worden. Die Schuld daran tragen die meistens freisinnigen Vertreter der großen Städte. Ihrer lediglich materiellen Gründen entgegenringende Opposition ist das Gesetz zum Opfer gefallen. Sie wollten nicht auf die Zuschüsse verzichten, die sie bisher zu Unrecht erhalten hatten, trotzdem ihnen die Staatsregierung, soweit es irgend möglich, entgegengekommen war. Der Kultusminister hat jedoch bereits einen neuen Gesetzesentwurf angekündigt, und da auch der gefallene erst im Jahre 1897 in Kraft treten sollte, so läßt sich Alles wieder nachholen, ohne daß die Lehrer auf die Aufbesserung ihrer Gehälter länger zu warten brauchen.

Wie das Lehrerbildungsgesetz vom Herren-

hause, so ist das Richterbesoldungsgesetz vom Abgeordnetenhause abgelehnt worden. Die Skizze, woran dieser Entwurf scheiterte, war der vielgenannte § 8, welcher bestimmte, daß die Anstellung der Richter in Zukunft nur nach Maßgabe des Bedarfs erfolgen sollte. Erreicht hat man mit der Ablehnung nichts als dieses eine: eine Verzögerung der notwendigen Gehaltsaufbesserung. Denn darüber ist man sich allerseits klar, daß die Regierung ohne oder mit dem Paragraphen das unbestrittene Recht und auch die Pflicht hat, nicht jeden Professor unbesoldet anzustellen, sondern zu prüfen, ob er neben der vorgeschriebenen Vorbildung auch die nicht minder erforderlichen persönlichen Eigenschaften hat, die eine geachtete Führung des Richteramtes erwarten lassen.

Wir kommen nunmehr zu dem positiven Ergebnis der Session. Die Thronrede hatte versichert, daß die Staatsregierung entschlossen sei, alle Mittel in Anwendung zu bringen, die zur Abhilfe der Nothlage der Landwirtschaft geeignet seien und eine Besserung der Lage dieses für unsere wirtschaftlichen Verhältnisse so hochwichtigen Gewerbes gewährleisten. Erfreulicher Weise hat der Landtag die Staatsregierung in ihrem Bestreben unterstützt. Die Vorlage über die Errichtung einer besonderen General-Kommission für Ostpreußen, welche in der vorigen Session im Herrenhause abgelehnt wurde, ist dieses Mal zustande gekommen. Angenommen wurden ferner das Sekundärbahnengesetz, die Erhöhung des Kredits für die Kleinbahnen auf 8 Millionen und des Kapitals der Central-Genossenschaftskasse von 5 auf 20 Millionen Mark. Neu bewilligt wurde ein Kredit von 3 Millionen für die Errichtung von Kornhäusern. Alle diese Gesetze sind wesentliche Schritte vorwärts auf dem Gebiete der Unterstützung der Landwirtschaft in ihren berechtigten Ansprüchen. Außerdem wurde eine lange Reihe von Anträgen aus dem Hause angenommen, unter anderen ein Antrag wegen Ueberfüllung der Berliner Stadtbahn, ein Antrag gegen die Vätererverordnung und Anträge wegen Bekleidung der Wanderlager und der Verbandsgefängnisse.

Die nächste Session des Landtages wird voraussichtlich schon im November beginnen. Die frühere Berufung wird nöthig sein, wenn das angekündigte Lehrerbildungsgesetz bereits am 1. April nächsten Jahres in Kraft treten soll, und ferner um die Erwerbung von Theilen der heftigen Ludwigsbahn zu genehmigen.

Rundschau.

Berlin, 22. Juni.

* Ueber den Aufenthalt des Kaiserpaars liegen aus Kiel vom gestrigen Sonntag folgende Drahtmeldungen vor: Der Kaiser und die Kaiserin verließen heute Vormittag mit den (am Sonnabend Nachmittags aus Plön eingetroffenen) kaiserlichen Prinzen an Bord der „Hohenzollern“, wo dieselben dem Gottesdienste beizuwohnten. Später meldete sich beim Kaiser der Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral Hollmann, welcher in vergangener Nacht hier eingetroffen ist. Um 10 Uhr 45 Minuten fuhren der Kaiser, die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen in Begleitung des Admirals Hollmann mit einem Dampfboot zur Barbarossabrinne. Die Kaiserin begab sich alsdann mit den kaiserlichen Prinzen zum Besuch des Prinzen und der Prinzessin Heinrich nach dem Schloß, während der Kaiser mit dem Staatssekretär Hollmann zur Yacht „Meteor“ fuhr. Nach kurzem Aufenthalt kehrte der Kaiser mit dem Staatssekretär nach der Barbarossabrinne zurück, woselbst letzterer ausstieg, um sich zur Kaiserin zu begeben. Der Kaiser begab sich hierauf wieder an Bord der „Hohenzollern“, wohin 11 1/2 Uhr die Kaiserin und die kaiserlichen Prinzen folgten. Das Wetter ist heute böig und zu Regenschauern neigend. — Bei starkem Südwestwind fand heute Mittag die Segelregatta des „Norddeutschen Regattaverens“ statt. 30 Yachten in 4 Klassen nahmen daran theil. Die großen Yachten, darunter S. M. Yacht „Meteor“, starteten heute nicht. Der Kaiser begleitete die Fahrt mit Lord Vonsdale auf dessen Dampf-Yacht „Evangeline“. Die Kaiserin, die Prinzessin Heinrich und die kaiserlichen Prinzen fuhren auf der Yacht „Espérance“ des Prinzen Heinrich zur Beobachtung der Regatta in See. Prinz Heinrich feuerte persönlich seine Yacht „Gudrube“, welche den ersten Preis errang. Um 3 Uhr kehrten „Evangeline“ und „Espérance“ in den Hafen zurück. Die Hamburger Yacht „Vollur“ ist gekentert, die Besatzung wurde gerettet. — Der Kronprinz und Prinz Eitel Friedrich sind Abends 6 Uhr nach Plön zurückgekehrt. — Nachmittags traf der Staatssekretär des Innern Staatsminister Dr. von Boetticher in Kiel ein.

* Aus Kiel, 21. Juni, wird ferner gemeldet: Heute Abend traf der Vizekönig von Sibirien, Li-Hung-Chang in Begleitung seines Gefolges mittels Sonderzuges hier ein

und wurde am Bahnhofe von dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral Hollmann, dem Chef der Marinestation der Ostsee Viceadmiral Thomen, dem Oberverdirektor Kapitän Diedrichsen und dem Stadtkommandanten Oberstleutnant von Höppler empfangen. Eine überaus zahlreiche Menschenmenge begrüßte den Vizekönig mit wiederholten lebhaften Hurrahrufen. Nach der Vorstellung der zum Empfange erschienenen Persönlichkeiten fuhr der Vizekönig nach seinem Absteigequartier Bellevue. Morgen früh wird derselbe S. M. Schiff „Kurfürst Friedrich Wilhelm“, die kaiserliche Yacht und die Germaniawerft besichtigen.

* Der japanische Feldmarschall Yamagata ist alsbald nach seinem Empfang durch den Kaiser von Berlin abgereist und hat sich über Marseille nach seiner Heimath zurückbegeben. Die Kommentare einzelner Blätter, daß er im Gegensaatz zum chinesischen Vizekönig Li-Hung-Chang nicht mit genügenden Ehren empfangen worden sei, sind hinfällig. Während Li-Hung-Chang als Vorkämpfer in außerordentlicher Mission erschienen ist, war Marjhall Yamagata nur als Privatmann auf der Durchreise in Berlin. Er unterbrach hier seine Reise, um unserm Kaiser, dem er von früher bekannt ist, seine Aufmerksamkeit zu machen. Selbstverständlich konnte die deutsche Regierung ihm nicht eine Eigenschaft beilegen, die er nicht von seiner eignen Regierung erhalten hatte.

* Die französischen Blätter sind jetzt so ziemlich alle über den Zwischenfall in der deutschen Wohlthätigkeitsgesellschaft in Moskau zu Worte gekommen und es ist beachtenswerth, daß sie alle, soweit sie auf ernsthafte Beachtung Anspruch machen können, davor warnen, an die Rede des Prinzen Ludwig von Bayern und die Beurtheilung, die sie in einigen süddeutschen Blättern gefunden, die Hoffnung zu knüpfen, daß der bayerische Thronfolger der Träger einer partiularistischen Opposition gegen Preußen werden möchte, aus der Frankreich seine Vortheile ziehen könnte. So schreibt u. a. der „Temps“:

„Nichts wäre verhängnisvoller gewesen, als wenn man übertriebene Erwartungen an diese Vorgänge anschließen wollte. Gott weiß, was es das Frankreich unserer Väter gekostet hat, daß sie 1870 an die Legende der Gegnerschaft Süddeutschlands gegen Preußen geglaubt haben. Es wäre beklagenswerth, wenn so thörichte Täuschungen aufs neue unsere Anschauungen und unsere Politik irre führen würden. Wenn man von dem neuen deutschen Reich redet — etwas muß dabei von vornherein außer Erörterung bleiben: die

Sein Pflegekind.

Von Joachim Hardt.

[Fortsetzung verboten.]

(4. Fortsetzung.)

Noch hatte Hannah den rosa Ballstaat nicht aus der Hand gelegt, als die Labentlingel tönte. Wie ein Ball flog sie in die Höhe und stand vor dem Kinde. Ueberbracht sah sie ihn an; der junge Mann war ein Hausgenosse, und sie kannte ihn wohl. Er wohnte mit seiner Mutter im dritten Stock und war ihr von Anfang an ein guter Freund gewesen, der ihr oft die schweren Kleiderbündel abnahm und die Treppe herunter oder hinauf trug; auch hatte er ihr schon öfters eine frische Semmel gebracht, wenn er ihr Abends bei der Rückkehr von der Fabrik mit dem eingekauften Abendbrot begegnet war. Die kleine, schmutzige Häuslichkeit der beiden lebte wie ein Paradies in der Erinnerung des jungen Mädchens, seit ihr Pflegevater sie einmal mit einer Bestellung hinaufgeschickt hatte zu Frau Volker.

Obgleich der alte Hanauer das fremde Kind nur aus berechnendem Eigennutze bei sich hielt, hatte er neuerdings angefangen, sich ihr gegenüber als Wohlthäter und Pflegevater aufzuspielen, dem sie die Pflicht der Dankbarkeit schuldig sei. Es war ihm nämlich nicht entgangen, daß andre Menschen auch sahen, welchen Schatz er an dem jungen Mädchen hatte, und daß ihr schon mehrfach Anerbietungen gemacht worden waren, die ihr eine bessere Behandlung und sogar Lohn versprechen.

Einstweilen hatte sie alles von der Hand gewiesen, aber wer weiß, ob sie nicht dennoch eines schönen Tages ihren Flug hinaus nähme

und in einen andern Dienst ginge! Darum mußte er sie fester als durch das gegenwärtige lose Verhältnis an sich fetten. Und er that es, indem er sie sein Pflegekind nannte und ihr in schauerlichen Farben ausmalte, was wohl aus ihr geworden wäre, wenn er sich nicht ihrer erarmt hätte. Hannah glaubte ihm; sie dachte nicht daran, sich fortzuwünschen, schon aus Abhängigkeit an dem Ort, an dem ihre Mutter gestorben war.

Hannah hatte unterdeß den jungen Mann gefragt, was er wünsche.

„Danke schön. Ich möchte Herrn Hanauer sprechen,“ war seine Antwort. Sie gefiel dem jungen Mädchen durchaus nicht. Wolke er vielleicht ein Geldgeschäft mit ihrem Pflegevater abschließen? Wenn dem so wäre, so hätte sie ihm abgerathen, denn diese Geschäfte liefen meist schlecht ab für die Kunden, und der alte Hanauer steckte das Geld ein. Zum Glück war er soeben ausgegangen.

Eine lebhafte Befürzung malte sich auf dem Gesicht des jungen Volker. „Wird er lange ausbleiben?“ fragte er. Sein hübsches, christliches Gesicht war ganz blaß geworden.

„Nicht so sehr lange,“ tröstete Hannah, dann fragte sie: „Können Sie mir nicht sagen, was Sie von ihm wollen?“ Sie war jetzt überzeugt, daß es sich um Geld handle. Wahrscheinlich wollte er Geld leihen, wie so viele es thaten zur Freude ihres Pflegevaters und zu ihrem eigenen Herzeleid, und sie wollte das verhindern.

Schnell entschlossen fragte sie daher weiter: „Sie wollen wohl Geld leihen?“

Eine dunkle Röthe überflog das Gesicht des jungen Mannes. Die Frage hatte er von

Hannah nicht erwartet. Freilich war es kein Wunder, wenn sie in der Schule des alten Bucherers einen weil über ihr Alter hinausgehenden Scharfblick erworben hatte. Ihre Frage berührte ihn unangenehm. Ein Blick in ihr Gesicht belehrte ihn jedoch, daß sie weder aus Neugierde noch aus Lust nach einem Geldgeschäfte gefragt hatte. Im Gegentheil, sie sah ihn ängstlich an, und ihre Stimme klang ganz leise und bänglich, als sie jetzt hastig, ohne seine Antwort abzuwarten, sagte: „Bitte, leihen Sie kein Geld von meinem Herrn. Die Geschäfte gehen so schlecht, habe ich ihn oft sagen hören, daß er nur gegen hohe Zinsen ausleihen kann. Thun Sie es nicht, bitte; es ist ganz gewiß nicht gut!“

„Aber es muß sein, klein,“ sagte der junge Mann gepreßt, „ich brauche das Geld!“ Rathlos stand Hannah vor ihm. Frühreise und kindliche Unerfahrenheit lagen bei ihr noch dicht nebeneinander; sie wußte nicht, was sie sagen sollte, aber sie war traurig.

„Es hilft alles nicht,“ sagte der junge Volker achselzuckend. „Wenn ich je auf einen grünen Zweig kommen will, muß ich dies wagen!“ Gedankenerloren hatte er diese Worte vor sich hingesprochen. Er wandte sich zum Gehen. An der Thüre wandte er sich noch einmal um; es fiel ihm ein, daß das junge Mädchen es gut gemeint hatte mit ihrer Warnung.

„Warum besuchst du nicht manchmal meine Mutter?“ fragte er freundlich. „Komm nur, so oft du Lust hast, dann wollen wir mal wieder froh zusammen sein!“

Er konnte das arme Ding gut leiden, er hatte Mitleid mit seiner verkümmerten, harten

Jugend und hätte ihm gern manchmal eine Strafpreche gemacht, wenn der „Mitt“ das Kind nicht ewig im Joch gehalten hätte.

Eine halbe Kreuze überzog Hannahs blaßes Gesicht. „Ich möchte ja recht gern kommen, wenn ich nur Zeit hätte“, sagte sie in froher Erregung. Bei Frau Volker war es so schön, die kurzen Minuten, die sie von Zeit zu Zeit oben zugebracht hatte, glänzten wie lichte Sterne aus dem Dunkel ihres mühseligen Alltagslebens hervor.

Noch einmal wollte sie ihren Freund warnen, aber da hatte er schon den Laden verlassen.

Bald darnach kehrte ihr Pflegevater heim; sie erwähnte nichts von dem Anliegen des jungen Mannes; sie hoffte noch, daß er nicht wiederkommen würde.

Alein ihr Hoffen trügte sie. Noch war keine halbe Stunde vorüber, da stand er schon drinnen im Stübchen des Alten.

Er verlangte ein Darlehn von dreihundert Mark.

Welche Sicherheit er dafür biete, war die Entgegnung des Tröblers.

„Eigentlich gar keine,“ sagte der junge Mann mit erstaunlichem Freimuth. Dann setzte er sein Vorhaben, zu welchem er das Geld gebrauchte, dem alten Manne auseinander.

Zu der Einleitung, daß er Musterzeichner an einer Fabrik sei, nierte Hanauer gleichgültig, er wußte das bereits. Als ob er nicht genau über die Verhältnisse der Niether seines Hauses unterrichtet wäre!

(Fortsetzung folgt.)